

Frau M. kennt das Märchen vom Froschkönig nicht...

Gestern Vormittag habe ich Frau M. in ihrem Heim in Freiburg-Herdern besucht. Sie ist Französin und spricht ein wunderbares Deutsch. Sie hat trotz Erkrankung ihr sanftes Wesen bewahrt - ihre Augen sind es. Ich besuche Frau M. jeden Freitag. Normalerweise gehe ich mit ihr eine Stunde Spazieren. Doch gestern war das Wetter nicht danach.

Auf dem Weihnachtsmarkt hatte ich Magenbrot gekauft. Im Pflegestützpunkt bat ich eine Pflegerin um eine Kerze und Streichhölzer. Ich war aufgeregt - allerdings nicht des Besuchs bei Frau M. wegen. Das war nicht der Grund. Ich ging den Gang entlang zu ihrem Zimmer, klopfte und wartete, bis sie mich hereinbat:

»Bonjour Madame.«

»Bonjour Monsieur.«

»Comment allez-vous, Madame?«

»Très bien, merci beaucoup!«

»Pardon Madame, me jö nö parl pa francais tres bien.«

»Non, non, non, Monsieur, das ist es nischt, Sie spreschen wunderbar französisch, wenn auch ein bisschen wenig.« Wir lachten. Ich mag Frau Ms. Humor.

Daraufhin gab ich ihr mein Mitbringsel: *»Was ist das?«* Sie erwartete keine Antwort, denn schon zog sie die Ränder der Papiertüte mit spitzen Fingern hervor und warf einen ersten Blick hinein.

»Was ist das?«, fragte sie erneut.

»Das ist Magenbrot.«

»Magenbrot? Das kenne isch nischt.«

»So eine Art Lebkuchen. Kennen Sie Lebkuchen?«

»Oh ja! Lebkuchen kenne isch. Als isch früher bei der marrokkanischen Botschaft in Bonn arbeitete, bekamen wir an Weihnachten von unserem Hausherrn immer eine wunderschön bemalte Dose mit Lebkuchen geschenkt.«

»Übrigens«, fuhr ich wie selbstverständlich fort, »die Tüte hat mir vorhin der Weihnachtsmann für sie zugesteckt.«

»Was sagen Sie da? Is das wahr?«. Sie sah mich ungläubig an.

»Sie können mir ruhig glauben. Ich war vorhin etwas spät dran und flitzte mit meinem Rad gerade - von der Merianstraße kommend - am Rathaus vorbei, als ich von rechts aus der Rathausgasse ein immer lauter werdendes Rauschen und Klingeln hörte. Ich bremste und kam gerade noch rechtzeitig zu Stehen, als direkt vor mir ein Holzschlitten mit sechs schnaubenden Rentieren hielt, der fast die ganze Breite der Gasse einnahm. Hinten auf dem Schlitten - ja, ja, ich weiß, wer soll das glauben - aber da saß doch tatsächlich der Weihnachtsmann, eingepackt in einen riesigen Mantel, eine rote Mütze in die Stirn gezogen, dicke Handschuh', so wie man ihn sich eben vorstellt.

»Hou, hou!«, rief er mir zu, »nicht so eilig. Frau M. freut sich auch dann noch, wenn du etwas später bei ihr bist.« Ich war so verduzt, dass ich kein Wort herausbrachte. »Hier, nimm das mit, ein kleines Geschenk für sie.« Dabei holte er die Papiertüte, die sie da haben, aus dem prall gefüllten Leinensack, der vor ihm auf dem Schlitten stand, und gab sie mir. - Das war's. Kein weiteres Wort. Nur ein eiliges Winken, den Blick schon wieder nach vorn, die Zügel lockernd. Das Rentiergespann zog kräftig an und der Schlitten glitt in Richtung Kaiser-Joseph-Straße davon - ohne Spuren im Schnee zu hinterlassen. Er schien davon zu fliegen.

Ich hab die Tüte eilends in meine Manteltasche gesteckt und gemacht, dass ich fortkam, denn die Umstehenden liefen schon auf mich zu und wollten eine Erklärung, die ich ihnen auch nicht geben konnte.«

Frau M. blickte mich entgeistert an. »Is das wirklich wahr? Sie wollen mir doch sicher einen Bärschen aufbinden.« Wir lachten erneut.

Jetzt wandte sich Frau M. der Tüte zu und zog die eingefalteten Ränder behutsam hervor. Mit spitzen Fingern nahm sie ein erstes Brötchen, offenbar noch in Gedanken an meinen Weihnachtsmann. Sie kostete. Langsam kauend und den Mund fast geschlossen, um zu verhindern, dass ihr beim Sprechen ein wertvoller Krümel herausfiel, sagte sie fast schon feierlich:

»Fein.«

Ich bemühte mich zu erklären: »Lebkuchen gab es bei uns früher immer, wenn wir mit den Eltern auf die Messe gingen. Ich mochte weder Achterbahn noch Riesenrad fahren – aber Magenbrot, das liebte ich.«

»Schmeckt wirklich sehr fein. Isch mag es. Wenn sie so wollen: Isch liebe es jetzt auch.« Es trat eine Pause ein, in der sie mir ein Brötchen anbot, und selbst ein zweites nahm.

In Gedanken war ich die ganze Zeit woanders gewesen. Jetzt beugte ich mich auf meinem Stuhl zu ihr nach vorne und, wie ein Geheimnis ausplaudernd, flüsterte ich ihr zu:

»Frau M., da wir schon über ´die Liebe´ sprechen...«

»Un moment! Wir spreschen nischt über ´die Liebe´, wir spreschen über Lebkuchen«, unterbrach sie mich, »oder sind sie etwa verliebt?«

»Das wollte ich damit doch sagen. Ich bin verliebt wie ein Froschkönig.«

»Das kommt vor«, antwortete sie. »Aber was um Immels Willen ist ein Froschkönisch?«

»Frau M., sie kennen doch das Märchen vom Froschkönig - von der Prinzessin und der goldenen Kugel und dem Brunnen und dem Frosch?« Doch sie bestand darauf, die Geschichte nicht zu kennen, und so musste ich ihr zunächst das ganze Märchen erzählen.

»Und was hat das mit ihnen zu tun?« fragte sie, als ich zu Ende erzählt hatte.

»Nun, ich bin eben verliebt wie ein Froschkönig. Ich liebe eine junge Frau. Sie wohnt in der Jensenstraße in Littenweiler und hat zwei bezaubernde Kinder. Ich liebe sie, ja! Aber ich habe den Eindruck, Sie liebt mich nicht.«

»Dann müssen Sie sie fragen.«

»Einfach so?«

»Einfach so!« Ich dachte eine Weile über das nach, was sie gesagt hatte. Schien ja tatsächlich ganz einfach zu sein.

»Übrigens, was ich noch sagen wollte, sie heißt Madeleine.«

»Madeleine? Die Frau kenne isch nischt.« Dabei sah sie mich verschmitzt an. Ich lachte. Da war er wieder, ihr Humor. Nun versuchte sie mich zu beruhigen: »Glauben sie mir, Monsieur Friedrisc, wenn Sie diese Frau lieben, dann muss es eine bezaubernde Frau sein. Und bei solch einem feschen Mann, wie sie einer sind, wird sie früher oder später nischt umhin kommen, ihre Liebe zu erwidern.«

»Glauben sie wirklich, Madame?«

»Ja, das glaube isch!«

Ich dankte Frau M., verabschiedete mich mit einem guten Gefühl im Herzen, und freute mich schon auf den nächsten Besuch bei ihr.